

Eine tolle



Fotos: Robert B. Fishman

Für viele Freiwillige ist der BFD eine sinnvolle Übergangszeit und eine wichtige Orientierungsphase. Für Sabine, Samuel, Koffi und Thomas ist die Zeit in der Herzogsägmühle eine tolle Erfahrung.

Der Korb ist fertig. Konzentriert steckt der junge Mann den letzten Halm an sein Werk und schaut Sabine Dörfler erwartungsvoll an. Die 20-Jährige leistet ihren Bundesfreiwilligendienst (BFD) in der Ergotherapie der „Häuser Am Latterbach“ von Herzogsägmühle. Psychisch kranke Menschen lernen in der Reha wieder länger an einer Aufgabe zu arbeiten. Sabine hilft den Teilnehmern beim Korbflechten oder dem Bau von Lichterketten, die sie auf dem Weihnachtsmarkt verkaufen.

Nachdem die Abiturientin keinen Studienplatz in Sozialpädagogik bekommen hatte, empfahl ihr Vater ihr einen Freiwilligendienst. „Genau das Richtige“, sagt sie und strahlt. Ihr Engagement mache ihr „voll Spaß“. Sie werde anschließend Pädagogik oder Sozialpädagogik studieren oder hier noch ein Jahr dranhängen, um dann auf die Heilerziehungspflege – Schule (HEP) in Herzogsägmühle zu gehen.

Erfahrung



„Eine tolle Erfahrung“ sei es, Menschen direkt helfen zu können. Sie erzählt von einem der Teilnehmer in der Ergotherapie, der sich weigerte, eine Lichterkette zu bemalen. „Ich kann und will nicht“, habe der geschimpft. Sabine nahm den Pinsel, zeigt ihm ein paar Striche, und ermutigte den „Rehabilitanden“ immer wieder, es wenigstens zu versuchen. Die hauptberuflichen Anleiter haben keine Zeit, einzelne Hilfeberechtigte so intensiv zu betreuen. Als Bundesfreiwillige bekomme sie aber die Unterstützung von den Fachleuten, die sie als Anfängerin benötigt. Schließlich entdeckte der Teilnehmer seine Begeisterung für Farbe und Pinsel. „Er wollte gar nicht mehr aufhören.“ In ihrem Job braucht Sabine vor allem „einen guten Kontakt zu den Hilfeberechtigten.“ Man müsse „auf Menschen zugehen, sich öffnen, aber die Leute auch in Ruhe lassen können.“

„Des mag i ned, wenn mir dauernd einer dreiredt“, mault ein Graubärtiger im braunen Overall. Der schlaksige Endfünfziger sitzt rauchend auf der Bank vor der Kantine. Er arbeitet nebenan in der Werkstatt für behinderte Menschen (Wfmb). An langen weißen Tischen sitzen sie dort und kleben Zettelblocks zusammen oder packen Gummiringe in vorbereitete Plastikbecher. „Auftragsarbeit“, erklärt BFDler Samuel, während er „seinem“ grantelnden Mitarbeiter den Arm auf die Schulter legt. „Na, der Samuel is ned schlecht“, meint der daraufhin lächelnd: Für bayrisch-schwäbische Verhältnisse ein großes Lob. Samuel, gerade 18, ist in Herzogsägmühle aufgewachsen. Sein Vater arbeitet in der diakonischen Einrichtung. Nach dem Realabschluss wusste der kräftige junge Mann nicht, wie es für ihn weitergehen könnte.

„In der Schule hatten wir eine Woche Praktikum, das war’s“, bedauert Samuel. Deshalb habe er sich in den letz-

ten Ferien mehrere Arbeitsbereiche in Herzogsägmühle angesehen: Die Grafik, das IT-Zentrum und eben die „Werkstatt für behinderte Menschen“. Dort hat es ihm am besten gefallen: „Hier kann ich direkt mit den Menschen arbeiten, ihnen viel erklären.“ Reifer sei er in zehn Monaten BFD geworden, selbstständiger, offener und hilfsbereit. Das hätten ihm auch Freunde bestätigt. Er sei einst ein „schüchternen Junge“ gewesen. Heute erzählt Samuel frei heraus, scherzt nebenbei mit den Kollegen und genießt die aufmunternden Blicke der beiden WfmB-Mitarbeiter, die ihm zuhören.

Seine Aufgabe? „Vor allem motivieren“, antwortet er sofort. Mühsam sei das, aber oft erfolgreich: Manchmal komme ein Hilfeberechtigter morgens mislaunig und lustlos in den Betrieb. Wenn der abends zufrieden mit dem Gefühl nach Hause geht, etwas geschafft zu haben, freut sich Samuel mit ihm.

Anfangs suchte er oft Rat bei den hauptberuflichen Betreuern in der Werkstatt. „Die haben mir gezeigt, wie ich mit den Leuten umgehen muss: Ruhig bleiben, sich von gereizten Reaktionen nicht verunsichern lassen.“ An den manchmal rauen Ton der psychisch kranken Menschen und der Alkoholiker musste sich Samuel erst gewöhnen. Inzwischen schätzt er die direkte Art ebenso wie die vielen Freiheiten: „Ich scheue mich nicht mehr, gleich zu reagieren ohne für jeden Schritt einen Betreuer zu fragen. Die richtige Mischung aus Selbstständigkeit und fachlicher Hilfe, wenn ich sie brauche.“

Jetzt weiß der junge Mann „was es heißt, mit psychisch kranken und behinderten Menschen zusammen zu arbei-

Herzogsägmühle: Ein bayerisches Dorf für Menschen in Schwierigkeiten

Im Oberbayerischen Pfaffenwinkel, ein paar Kilometer südlich des Ammersees, liegt bei Schongau das Dorf Herzogsägmühle. 200 Mitarbeitende (einschließlich ihrer Familien) wohnen hier sowie 700 Hilfeberechtigte - Reha für (ehemals) psychisch und Sucht-Kranke, Werkstätten für Behinderte, Schulen und Ausbildungsplätze in 41 Berufen für Jugendliche mit und ohne Lernschwierigkeiten, betreutes Wohnen, eine Naturland-Bio-Landwirtschaft, ein gerontopsychiatrisches Pflegeheim und mehr.

Der Ort gehört dem Verein „Innere Mission München – Diakonie in München und Oberbayern e.V.“. 46 Leistungsbereiche mit 1041 Plätzen nennt das Infoblatt der diakonischen Einrichtung mit ihren 1228 Mitarbeiter/innen.

Seit 2011 haben 63 Frauen und 54 Männer ihren Bundesfreiwilligendienst in der Herzogsägmühle geleistet. Elf von ihnen haben sich anschließend für eine Ausbildung zum/zur Heilerziehungspfleger/in (HEP) entschieden. Insgesamt bietet die Einrichtung 68 Stellen für den Bundesfreiwilligendienst an. Der Andrang ist groß. www.herzogsaegmuehle.de

ten. Nach der 8-Stunden-Schicht ist Samuel „geschafft“. Manchmal setzt sich der „leidenschaftliche Klavierspieler“ abends zur Entspannung ans Piano.

Längst hat er sich für eine berufliche Zukunft „im sozialen Bereich“ entschieden. Nach dem Bundesfreiwilligendienst geht er auf die Heilerziehungspflege-Schule.

Viele Ex-BFDler gehen diesen Weg: Koffi Hector Adjoua Francine wollte ihr Betriebswirtschaftsstudium in Deutsch-

land beenden. Um die Sprache zu lernen, ging sie als Au Pair in eine deutsch-afrikanische Familie. Ihre Gastgeberin, selbst ehemalige Bundesfreiwillige, riet ihr zum BFD als praktischem Alltags-Sprachkurs mit einer sinnvollen Aufgabe.

Als BFDlerin betreut Koffi in Herzogsägmühle eine Wohngruppe behinderter Menschen. Sie hilft den Bewohnern bei der Körperpflege, beim Anziehen, begleitet sie zur Arbeit und mehr. Viele „Hilfeberechtigte“ können wegen der Behinderungen nicht sprechen. „Kein Problem, wir verständigen uns mit Gesten“, erklärt die junge Afrikanerin lachend. Wenn die 23-Jährige erzählt, ist ihr Gesicht ständig in Bewegung, die Hände ebenso.



Das Sozialdorf Herzogsägmühle bietet Hilfe zur persönlichen, sozialen und beruflichen Entwicklung

Die richtige Mischung aus Selbstständigkeit und fachlicher Hilfe: Sabine, Samuel, Koffi und Thomas machen im Bundesfreiwilligendienst viele neue Erfahrungen.



„In Deutschland“, lobt sie „haben die Menschen Rechte, auch die Kinder. Jeder darf sagen was er denkt.“ Das kenne sie aus Abidjan nicht unbedingt. Dort betreute sie im „Club Humanité“ ihrer Schule ehrenamtlich Waisenkinder. „Bei uns an der Elfenbeinküste sind die Leute offener“, sagt sie, „neugierig, interessiert, vor allem an Ausländern.“ Im Pfaffenwinkel fand sie es „schwer, Freunde zu finden“. Abgelehnt fühle sie sich nicht, aber zumindest anfangs nicht so willkommen. Inzwischen hat sie Anschluss gefunden. Die junge Frau genießt es, „Menschen helfen zu können“ und lernt gerne Leute kennen, die ganz anders sind als sie selbst. Besonders gut gefällt ihr das Arbeitsklima in Herzogsägmühle. Die Kollegen gingen freundschaftlich miteinander um, nicht so auf den eigenen Vorteil und die Karriere fixiert, wie sie das aus Abidjan kenne. Dass auch in der deutschen Wirtschaft Ellenbogen mehr zählen als Einfühlungsvermögen, hat Thomas Feser 15 Jahre lang erlebt. Als Kfz-Meister für Nutzfahrzeuge war er bei einer großen Spedition in Franken zum Schichtleiter aufgestiegen. Jetzt steht er mit einer Mistgabel voll Stroh in der Hand im Kuhstall der Landwirtschaft von Herzogsägmühle. Eine schwarze und eine braune Kuh schau-

en ihn traurig an. „Sie dürfen nicht zu den anderen auf die Weide, weil sie ein Kalb bekommen“, erklärt der 31-Jährige und streichelt ihnen über den Kopf. In Franken hatte er „einen sicheren, gut bezahlten Job“. Doch immer wieder erinnerte ihn eine innere Stimme daran, dass etwas in seinem Leben fehlte: „Der Sinn“. Bekannte aus Schongau erzählten ihm vom diakonischen Dorf. Er bewarb sich für einen Bundesfreiwilligendienst und erhielt eine Absage mangels Erfahrungen in einer sozialen Einrichtung. Herzogsägmühle bot ihm ein Praktikum an. Er griff zu, wechselte nach drei Tagen auf die BFD-Stelle, kündigte seinen Job bei der Spedition und blieb. Bereit hat der eher still wirkende Mann diesen Schritt nicht. „Mein technisches Wissen kann ich hier gut einbringen“, sagt er, während er zusammen mit zwei psychisch kranken Mitarbeitern das fast mannshohe Rad eines Anhängers abschraubt. Wichtiger als das Geld sei ihm die Lebensqualität. „Hier geht es mehr um die Menschen als um die eigene Karriere.“ In gewerblichen Betrieben habe er zahlreiche Intrigen erlebt, wenn Kollegen zum Beispiel Fehler auf andere schieben, um vor dem Chef gut dazustehen.



An das „ehrliche direkte Feedback“ der Hilfeberechtigten von Herzogsägmühle musste er sich gewöhnen. Inzwischen weiß er es zu schätzen: „Wenn es ein Problem gibt, klären wir es.“ Von den Profis fühlt sich Feser „gut unterstützt“. Fünf feste Mitarbeiter züchten und mästen mit 27 „Hilfbedürftigen“ auf dem Hof Angus-Rinder nach den Regeln des Bio-Verbands „Naturland“. Die Tiere leben möglichst draußen auf den Weiden der Alpenvorland-Hügel. Gefüttert wird das Gras und Heu der eigenen Wiesen. Eine Arbeitsweise, die Thomas christlichen Überzeugungen entspricht. „Ich habe“, sagt er „meine Bestimmung erkannt und bin ihr gefolgt“.

Robert B. Fishman